



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 2. JÄNNER.

## Jahresgruß.

Ihr wißt, mit jedem neuen Jahr  
 Will man es anders halten,  
 Doch mit dem zweiten Januar  
 Ist Alles bei dem Alten.  
 Wenn nun das neue gut nicht thut,  
 So weiß ich nichts zu sagen,  
 Als: Haltet stets das Alte gut,  
 Dann gibt's nicht neue Klagen.

## Vaterländisches.

Triest. \*)

I.

Triest ist aus dem Karso hervorgegangen, und liegt an dem Fuße desselben. Der Karso ist wild wie die Bora, die sich oft so furchtbar auf ihm ergeht, wild wie die Alpen, die über ihm emporragen, wie beim Sturme das Meer, das ihn bespült. Man könnte ihn, so wie man einen Alpenrücken im Salzburgerischen genannt hat, das „steinerne Meer“ nennen; sein Felsenlager liegt über und in einander geschoben, wie wenn es einmal flüssig und wogend gewesen, und fleckenweise stehen, lebhaft an die Leichensteine des Nürnberger Todtenhofs erinnernd, seine Backen wie plötzlich erstarrte Wellen da. So weit das Auge reicht, nichts als Felsen und Steingeröll, angeflogen von Moos, Kräutern, Dornen, Gestrüpp, hie und da mit Eichenstauden, hie und da mit Menschenwohnungen, die auch nur eine Art von Felsen zu seyn scheinen, und durchschlichen und durchkrochen von Schlangen, Ziegen, Schleichhändlern, Landjägern, vom Wilde, und von braungekleideten, einen slawischen Dialect sprechenden Menschengestalten. Kein Fluß, kein Bach, keine Quelle. Bei Regengüssen sammeln sich die Wasser in den Hohlgängen und Dallen, die von den früher gefallen gebildet wur-

den, und strömen und freisen und ringeln schäumend und ungeduldig herum, bis sie ein Loch, einen Trichter gebohrt, oder bis sie einen von den brunnenförmigen, den wilden Taubenschwärmen zum Aufenthalt dienenden Oeffnungen gefunden haben. Der Karso ist pensil, in seinen Höhlen gehen die Wasser; da geht der fabelreiche Timaos, da wohnt der Proteus anguineus \*), und das Unheimliche, das Abenteuerliche, das Gespenstliche seiner Tropfsteinhöhlen dämmert auf seiner Oberfläche. Zuweilen öffnet sich eine Aussicht auf das Meer, und da schimmert dessen Spiegel mit Niven an den hohen Uferwänden und mit den Nebeln herein, deren köstlichem Saft die Kaiserinn Eivia ein so hohes Alter zu verdanken hatte \*\*); zuweilen sieht man mit Nebenlauben umzogene Weizen- und Haidenfelder, zuweilen blühen die Alpen im Morgen- oder Abendroth, und hin und wieder liegen Dörfer, und hoch an der See sitzt das Schloß Duino; allein jene Aussichten vermauern sich gleich wieder, und die Alpen bleiben Alpen, mit allen ihren Rosen der Morgen- und Abendröthe, und die Felder verschwinden hinter den Mauern und Felsblöcken, die aus ihnen gebrochen, oder unter den Steinen, mit welchen sie gegen die Bora, die sonst die Erde mit sammt der Aussaat hinwegblasen würde, belegt wurden, und die Wohnungen erscheinen nur wie eine besondere Art von Felsenconformation, und das Schloß Duino, das diese Gegend beherrscht, vermehrt ihren Schauer durch die Märchen, Sagen und Geschichten, welche sich von ihm die Schiffer und die Hirten erzählen.

\*) Der Proteus anguineus, namentlich in der berühmten Grotte von Adelsberg zu Hause, befindet sich auch in den Höhlen des Karso, die mit jener in Verbindung stehen. Bei der großen Erdbeim im J. 1834 wurden in mehreren Brunnen am Fuße des Karso einige von diesen merkwürdigen Thieren gefangen; ein ungewöhnlich großes Exemplar, fast von der Länge eines Arms, bekam damals ein Freund von mir, der es nach Triest verschenkte, von wo aus es dann nach England gekommen ist. Es war in dem Brunnen von Gravisca gefangen worden.

\*\*) Der Wein, der auf dem Karso wächst, ist fast durchgängig gut, der vorzüglichste aber ist der von Prosecco, der sehr berühmt ist, und von dem man auch glaubt, daß er der Kaiserinn Eivia Leibtrank gewesen sey.

\*) Im Auszug aus dem „Ausland.“

Straßen kreuzen sich auf dem Karso, und unaufhörlich ziehen da große Schwärme Furlaner, die auf den Achseln, und Slaven, die auf dem Kopfe zu Markte tragen; da werden große Heerden von Massvieh und Truthühnern getrieben; da fahren beständig Fuhrleute, Kutscher und Postillone, und immer mehr Häuser werden an die Straße gebaut, und immer mehr Felser aus den Felsen gebrochen; immer mehr Schilder werden in dieser Wildniß ausgehängt, immer mehr Glocken tönen in ihr, kurz, es ist als wenn all ihr Gestein zu Gebäuden behauen und zu Straßen verfloßt werden sollte, und die Rebe beginnt selbst jene mächtigen, aus Quaderscherben und Splitter, aus Gebröckel und Auswurf bestehenden, ein ungeheures Lager zwischen der Landstraße und dem Meere bildenden Regel von Nembrosina zu umranken, von welchen eine so schöne Sage geht; allein nichts vermag den Grundton dieser Wildniß zu ändern, nichts vermag ihre Felsen vor der Phantasie zahm zu machen; — das Hämmern des Steinflöpfers, das Knallen und Meißeln der Marmorbrüche, die Peitsche der Fuhrleute, das Horn der Postillone, das Echo des da waltenden und einher fahrenden Lebens scheint öde wie die Bora, und des Meeres Brausen ist düster wie die Höhlen des Proteus anguinus, in welchen unterirdische Flüsse und Bäche ihre Wasserfälle bilden. In dieser Wildniß, dort bei den Regeln von Nembrosina, wurden einst \*) die Quadern zum Bau von Aquileja und von Venedig gebrochen, und aus dieser Wildniß hervor geht nun Triest, die Nebenbuhlerin Venedig's, die Stadt, die werden soll und wird, was Aquileja war.

Es ist Mondschein, man hört das Meer an den hohen, schroffen Felswänden, man hört die unterirdischen Wasserfälle, in der Ferne schimmern die Alpen, von Wolken umflogen, in welchen die Bora geht; von Raubvögeln aufgeschweicht, flattern die wilden Taubenschwärme über ihren Klüften; wild bewegt flattern die Raben um die Leichensteine, auf den Straßen ziehet abenteuerlich des Marktes Zug. Es ist Mondschein, es ist geisterhaft; man sieht, wie die Gegenstände, so die Formen der Töne, wie die Wirklichkeit und die Fabel, so die Sage und so die Geschichte; es ist so wundersam auf diesem steinernen Meere, als wenn, berauscht auf seinem Gipfel, auf der Höhe von Dytichina, die alte Kaiserinn Livia ein Lied singe! Und wenn man dann aus den Alpen, über den Karso, auf die Höhe von Dytichina kommt, welch eine Ueberraschung! Da liegt auf einmal das

Meer in seiner ganzen Größe vor dem erstaunten Blicke, und tief, tief drunten, vor des Meeres Größe nicht verschwindend, liegt Triest mit seinen Hügeln und Bergen, mit seinen unzähligen Villen und Schiffen; Triest, dessen Wachsthum und Bedeutung man schon so sehr mitten auf dem Karso ahnt und empfindet, Triest, einst von Venetia eine Piratengrotte gescholten, jetzt von ihr beneidet und fast bewundert!

## II.

Befindet man sich in Venedig, so kann man nicht umhin, eingenommen wie man ist von den Reizen dieser unvergleichlichen und unnachahmlichen Stadt, über Triest, von dem man Klagen hört, daß es ihr so großen Abbruch thue, recht böse zu werden; da man aber beständig davon sprechen hört, so kann man ebenfalls nicht umhin, dieß böse Triest, obgleich es nichts Merkwürdiges, als daß man dort die Steine wachsen sehe, enthalten soll, auch einmal zu sehen begierig zu werden, und um so mehr, als die Fahrt dahin durch die regelmäßig herüber und hinüber gehenden Dampfschiffe des Triestiner Lloyd's zu einem Traghetto \*) geworden ist. Vor dem Marcusplaz liegt eben wieder eines von diesen Dampfschiffen. Es wird Abends Schlag neun Uhr abgehen. Man nimmt Platz auf ihm. Von den weiland so glühend hellen Nächten Venedig's stimmen nur noch wenige Lichter, auf dem Piedestal der Colonne des geflügelten Löwen sitzen eingeschlafen die Barcajuolen, man hört den Ruderschlag einiger Gondeln, man hört das Klirren einiger Tassen und das Seklimper einiger Guitarren, auf dem Plaz und an der Riva zieht ein dunkler Menschenstrom fast so schweigsam wie die Kuppeln, Thürme und Statuen, die in den Lüften schweben; laut und lebhaft ist nur der Schrei der Acquajuolen; acqua! Wasser! Wasser! hört man schreien, als wenn Venedig lechzte, oder led geworden wäre und untergehen wollte. Da schlägt die Glocke auf dem Marcusthurm und auf allen Thürmen schlagen dumpf die Glocken, und als wenn Kuppeln, Thürme, Paläste, Menschen, als wenn da Alles stille stände, und dem Stundenschlage bange lauschte, so ist es einem, denn man gefällt sich darin, die Züge der Wehmuth und der Trauer dieser schönen Stadt, wo sie nur leise und fast unbemerktlich, laut, und wo sie deutlich ausgesprochen sind, schreien zu machen, zu überreiben, und zuweilen sogar phantastisch zu verzerren. Die Glocke schlägt neun, Venedig scheint zu lauschen, aber stolz setzt sich das Pyroscaph in Bewegung,

\*) Es ist zwar nur eine Sage, weit entfernt aber, daß sie, wie Einige behaupten möchten, geologisch widerlegt würde, findet sie ihre Bestätigung in ähnlichen Aufwürfen, die bei den heutigen Stein- und Marmorbrüchen auf dem Karso entstehen.

\*) Traghetto's werden in Venedig die Brücken vertretenden Stellen der Canäle genannt, wo auf Gondeln übergefahren wird.

sein Schlot braußt, Funken sprühen und Rauchsäulen wirbeln, seine Räder rauschen, und dahin gehts im Flug durch die Lagune. Man entfernt sich von Venedig, man entfernt sich, das Herz unsäglich beklommen, wie von einer klagenden Geliebten. Noch einen Augenblick, und man sieht nichts als Himmel und Wasser. In acht Stunden heißt es, sind wir in Triest! und man legt sich schlafen und schläft und träumt, dahinfahrend auf der hohen See in der Nacht, auf dem dunkeln Schiffe des merkwürdigsten Traghetto's, so es in der Welt wohl geben mag... Und doch nur einen Augenblick schien dies gedauert zu haben! Man ist wieder wach, das Dampfschiff hält am Molo von San Carlo, mitten in einem unabsehbaren Walde von Mastbäumen, und über dem Walde erhebt sich die Stadt, und über ihr erheben sich Terrassen mit Gärten und Lusthäusern bis in die Wolken, und in die Wolken gehen, von der üppig rankenden Rebe verfolgt, die nackten Schlangelinien des Karso. In dem Walde der Bäume des Meeres, die so oft in den Stürmen des Meeres gegangen, spielen die verschiedensten Flaggen und Wimpeln, ziehen Hunderte von Rähnen, singen Tausende von Schiffern! Aus jedem Fenster schaut es, aus jeder Pforte geht es, aus jeder Gasse strömt es; welch ein Gedränge, Gewühl, Geroll, Gelärm. Alles lustig und festlich, wie wenn es Sonntag wäre! Der Fakir, der den Sack aus der Barke über das schwankende Brett trägt, scheint unter seiner ersten Last zu tanzen. So guten Muthes ist Jedermann, und Alles ist am Werke; selbst die Promenade, hier eine Kopsrechnung, oder doch gewiß ein Calcul, ist eine Beschäftigung, selbst die Promenade! Und kein Bettler, man möchte sagen, kein Armer! Jedermann kann sich geltend machen, so wie jeder Fußbreit Boden außerordentlich kostbar ist, und die Stadt — man sieht, man hört sie wachsen, und der Karso, der sie umgibt, ist, man möchte sagen, glitzernd und kostbar wie ein Edelstein! Welch ein Erwachen! Man reibt sich erstaunt die Augen, man hat geschlafen, man hat geträumt! Wie es rauscht und treibt, wie da Alles Ein Geäder, Ein Geräde, wie da Alles in emander fließt und in einander greift! Und was nicht so in das Leben greift, wird vergessen! Man vergißt, was nicht lebt und lebt wie hier, man vergißt Venedig, man ist nicht mehr über Triest böse, man macht Wünsche für seine Unsterblichkeit, man weidet sich an seiner Jugend, an seiner Gülle und Fülle, an dem Muthwillen seiner lachenden Fortuna, an dem Leben.

III.

Triest wächst wirklich zusehend. Man schaut nicht mehr auf einzelne Häuser, sondern auf ganze

Gassen, die da gebaut werden. Ist ein Haus klein, so wird es abgerissen und groß gemacht; man sieht fast keine Baracken, keinen Einstock mehr; hat Jemand nicht so viel Thaler, als nöthig sind, um damit einen Bauplatz zu bedecken, so deckt er sein Haus ab, und läßt es in die Höhe schießen; steht dem Bau ein Berg im Wege, so wird er abgegraben oder hinweggesprengt, steht ihm das Meer im Wege, so wird es ausgefüllt; die Stadt dehnt sich und erhebt sich, wächst nach allen Richtungen. Unter den Warenballen, die da beständig einherrollen, rollen die Wagen mit Fels- und Marmorblöcken, mit Quadern, mit Ziegeln, mit Sand, mit Kalk, rollen die Karren mit dem Abschube der Berge, mit dem Auswurfe der Gruben zu Keller- und Magazinen-gewölben. Unter den Fahrzeugen, die da einlaufen, landen Schiffe und Barken mit Erde \*), mit Bäumen und Blumen, mit den Gärten, mit welchen rings die nackten Felsen immer bekleidet werden. Das neue Hospital, riesenhaft, selbst in die Aussicht von Dytchina tretend, ist beinahe fertig; zwei noch größere Gebäude sollen bei Servola und bei Muja aufgeführt, und dadurch der ganze Golf letztern Namens in die Stadt gezogen werden. Ein neuer Molo, 100 Klafter lang, soll in das Meer hinausgebaut werden; die gebirgige Promenade nach Servola wird abgetragen, und ebenhin an's Meer gelegt. Die Dogana vecchia, wofür eine Gesellschaft 400,000 Gulden gab, jetzt aber 800,000 haben könnte, wird von derselben auf Speculation in ein Vergesteo umgestaltet, d. i. in ein Gebäude mit einem prachtvollen Kreuzgange und Bazar, mit Cafes, Casinos. Die Villa Campomarzo, vor etlichen Jahren für 71,000 Gulden verkauft, späterhin für 220,000 fl. nicht feil, damals weit außerhalb der Stadt gelegen, liegt jetzt fast in derselben. Die Villa Necker vor ein Paar Jahren für 130,000 Gulden verkauft, früher hoch über der Stadt gelegen, liegt nun in derselben, die Häuser stellen sich vor ihr aufeinander und verbauen ihr die Aussicht, und für die Erlaubniß, ihr drei Facaden gegenüber stellen zu dürfen, wurden 9000 Gulden bezahlt, und für andere Kleinigkeiten, für Sachen, die man kaum Züffel nennen könnte, erhielt der Eigenthümer 27,000, von der Miethe bezieht er 9000, und aus dem Gartenfeld, das zur Villa gehört, wollt' er es stückweise zu Bauplätzen hergeben, würde er jetzt schon 600,000 Gulden lösen! Es herrscht hier wie eine Wuth, zu bauen und Gebäude zu kaufen, fast wie die Wechsel gehen von Hand zu Hand die Häuser, auf dem Intabulationsbureau erscheinen manche drei bis vier, und fünfmal

\*) Gewöhnlich aus Istrien; der Sumus um Triest herum ist größtentheils Zufuhr.

im Laufe eines Jahres! Es ist ein Furor, es ist aber keine Krankheit; die Leute haben Geld, sie bezahlen, und sie profitieren. Es ist der Krieg im Frieden, und wer das besingen will, braucht nicht erst die Hand von Wunden zu heilen, bevor er in die Saiten greift. Es ist nicht der Friede des Kriegs, ubi solitudinem faciunt, pacem appellant, es ist der schöne Krieg des Friedens!

#### IV.

Man vergaß Venedig, man denkt aber wieder daran, wenn man sich in diesem unaufhörlichen Gewühl und Getriebe gesetzt hat. In diesem Gedränge ist nicht genug Ruhe, es ist wie ein Tanz ohne Musikanten, wie ein beständiger Tag, es fehlt die Nacht mit ihren von andern Sphären singenden Sternen, es fehlt jenes Licht der Nacht, jenes magische, das der mystischen und mysteriösen Gefühle, das Licht der schönen Künste, der Poesie. Man sieht die Steine wachsen, man sieht sie aber nicht blühen, und mit keiner solchen Musik, wie in Venedig. Wenn sich die Pyroscaphen vom Molo von San Carlo lösen und hinüberfahren, da möchte man mit, wieder mit hinüber nach Venedig, nach dem rührenden, träumerischen Venedig, das seinen Sonnenglanz verloren, aber noch den herrlichen Glanz des Vollmonds hat; das vielen Reichthum verloren, aber den der Schönheit in so hohem Grade noch besitzt, das gleichsam seine Geschichte verloren, dessen jetziger Roman aber, mit dem von Sanct Helena zu vergleichen, viel ergreifender und romantischer als seine Geschichte ist. Venedig ist wie ein schönes Weib von sanftem, melancholischem Wesen, in dessen Trauerlocken und süßes, schmerzliches Lächeln wir uns verlieben, und das wir überreich und fröhlich stimmen, das wir gleich zur Königin machen möchten, nicht bedenkend, daß eben in dieser Thräne der Brillant, daß eben in diesem Trauerflor der Zauber liegt! Und Venedig wird sich wieder heben, es hat von Triest nicht den Untergang zu befürchten, es ist Platz für beide in den großen österreichischen Landen und Raum für beide in unserer großen Zeit! Venedig wird nicht untergehen, oder um mich besser, seinem jetzigen Zustande gemäßer, auszudrücken, es wird wieder empor kommen, denn es besitzt noch Vieles, was in seinen Wellen wie in Felsen Wurzeln schlug, und es besitzt den Zoll der Bewunderung, den sehr einträglichen Zoll der unzähligen Schaar der Reisenden.

Venedig, dessen Schönheit Bewunderung einflößt und Mitleid gebietet, beweist, wie schön und wie ersprießlich es ist, wenn auch das Gold seinen Sonntag hat. Das Gold in der Materie, im Geschäfte, im Handwerk, ist nichts als eine Ware, nichts als ein Marktgeschrei, das Gold im Geiste

hingegen, in der Poesie, in der Kunst, hat Würde, Adel, Unsterblichkeit. Ihr seht, o ihr Kaufleute, die vielen Reisenden hinüber ziehen, um Kunstwerke anzuschauen, um dem Geiste den Tribut zu zollen; ihr fahrt wohl selbst zuweilen mit, um das Gleiche zu thun, und gleichwohl auf eure Geldcassen, wie auf ein sublimes Piedestal, stellt ihr euch, um mit reichem Achselzucken auf Leute herunter zu schauen, die sich in den höhern Sphären des Geistes bewegen, um mit spöttischem Lächeln auszurufen: seht da den armen Staatsbeamten, den armen Advocaten! den armen Professor! den armen Künstler! den armen Poeten! und ihr lacht behaglich und drückt in eurer Ergellichkeit eurem Magazinschließer und eurem Ladenschwängel die Hand, weil diese Herren besser bezahlt werden, als jene Leute!

### Singgedicht.

Wozu ein großes Haus? es nützt nicht voll nicht leer;  
Zu einem großen Haus gehört ein großes Heer.  
Zu einem großen Heer gehört ein reicher Sold,  
Zum reichen Sold gehört ein eig'ner Schacht von Gold.  
Zum Schacht von Gold gehört viel Müh wohl, ihn zu graben.  
Drum will ich auf der Welt ein kleines Haus nur haben.  
Das größte Haus ist eng, das kleinste Haus ist weit,  
Wenn dort ist ein Gedräng und hier Zufriedenheit.

Fr. Rückert.

### Der feine Beobachter.

Das Feuer wurde von neuem aufgeschürt; der Pastor rückte seinen Stuhl dem Parlamentsrath näher und sagte: der gnädige Herr leiden wohl zuweilen am Podagra im linken Fuße.

Woher schließen Sie das? fragte der Alte; mir scheint das Bein eben nicht geschwollen, obgleich Sie richtig gerathen haben.

Die Geschwulst, fuhr der Prediger fort, ist freilich fast unmerklich, aber dadurch, daß Sie oft mit dem Fuße sanfter und leichter aufstufen, wahrscheinlich ohne es zu wissen, immerdar hat sich im Verhältniß zum rechten dieser Knöchel etwas mehr eingezogen, und hat also auch nothwendig die Kraft des andern nicht.

Das ist sehr fein beobachtet, sagte der Rath.

Mein gnädiger Herr, erwiderte der Pastor, es ist unglaublich, wie die Natur in allen ihren Hervorbringungen consequent und verständig ist. Auch im geringsten Theil sie beobachten, ist lehrreich, wenn es auch dem Ungeübten lächerlich erscheinen mag. Vor mehr als hundert Jahren hat der Neapolitaner della Porta ein gutes Buch über die Physiognomien geschrieben und die menschlichen mit den thierischen verglichen; man hat schon im

frühen Alterthum versucht, aus dem Antlitz die Tugenden oder Laster und die Eigenschaften des Gemüthes zu lesen. Glauben Sie mir, wenn ich meine ganze Muße darauf wenden könnte, ich traute mir es dahin zu bringen, aus einem Schuh oder Stiefel, der eine Zeitlang getragen ist, viele Fehler oder Besonderheiten des Eigenthümers zu entziffern.

In der That? rief Herr von Beauvais lachend.

Es verräth sich in dem Kleidungsstücke, wenn man es genauer betrachtet, der hastige oder stockende Gang; das Einknicken, das Schiestreten bei Frauenzimmern ist gewiß sehr bedeutend; ein gewisses Wlatschen, ein hoffärtiges Niedertreten der Ferse, ein affectirtes und eitles Wegschleifen der Spitze, ein charakterloses Zittern und Zwickeln des Fußes, wodurch der Schuh alle Form verliert, die Eigenschaften abgerechnet, die sich schon aus dem hohen oder niedern Spann, oder aus den Plattfüßen prognosticiren lassen. Aber nun gar die Beine! Hat man diese in Natura vor sich, da kann man kaum irren, um Stand und Gewerbe oder Lebensweise zu finden; so gibt es Schneider- und Bäckerbeine, die unverkennlich sind, Infanteristen- und Cavalleristenbeine, Weber- und Tischlerbeine, und dergleichen mehr.

Das sind höchst interessante Beobachtungen, sagte der Rath; doch wagten Sie es wohl zum Beispiel von der frühern Lebensweise meines Franz etwas aus seinen Beinen herauszudeuten?

Aus meinen Beinen? rief der alte Diener, der noch mit Abräumen beschäftigt war. Hier sind dieselben, Herr Pastor.

Bückt euch ein wenig, — nun geht dorthin, — kommt wieder, — stellt euch ganz aufrecht — Herr Parlamentärath, ich möchte darauf schwören, das ihr Franz in der Jugend, und noch wohl tief ins Mannesalter hinein, ein Seemann gewesen ist.

Der Diener sah den Geistlichen verblüfft an, und der Herr von Beauvais sagte: Sie haben es getroffen, geistlicher Herr, aber woran erkennen Sie es?

Kein Seemann, sagte dieser, verliert jemals ganz den gespreizten und etwas gebückten Gang, den er sich auf dem Schiffe angewöhnt; er senkt im Gehen das Kreuz und behält zeitlebens ein gelindes Taumeln.

Als der zweite Diener sich näherte, rief der Geistliche sogleich: bemüht euch nicht weiter, man sieht auf einen Büchenschuß weit sogleich, daß der gute Mann in seiner Jugend ein Schneider gewesen ist, ja, daß er gewiß noch jetzt die Beschäftigung treibt, denn die zurückgeschlagenen Schienbeine geben es deutlich kund. Ihr seyd also ein Waidmann

(indem er sich zum stehenden Jäger wandte), es muß wohl so seyn, obgleich ich euch eher für einen Soldaten, und dem Auge nach für einen Contrebandier genommen hätte. Indessen, — was ist denn das mit dem rechten Knie? Vom Messedienen habt ihr es gewiß nicht, woher kommt denn die kleine Erhöhung? Solltet ihr denn wohl gar die seltsame Gewohnheit angenommen haben, beim Schießen aufs rechte Knie zu fallen?

Herr Pastor, rief der Jäger aus, Sie mögen wohl selber ein Stück von einem Herrenmeister seyn, so haben Sie's getroffen. Von Jugend auf hab' ich nie anders schießen können, als knieend; läuft mir eine Gase auch vor der Nase vorbei, im Stehen treffe ich gewiß nicht, ich muß mich erst niederwerfen. Hab ich doch von meinem Kameraden in allen Zeiten so viel deshalb leiden müssen. Uebrigens habt ihr, fuhr der Pastor fort, Bergbeine, und müßt aus den hohen Cevennen oder den Pyrenäen gebürtig seyn; auch hat euer Auge den Charakter eines Bergbewohners, der an das Fernsehen gewöhnt ist.

Richtig sagte der Jäger, ich bin da oben aus Lozere, aus dem wildesten Gebirge.

Nun, mein junger Freund, wandte sich der Beinforscher an den jungen Burschen, — ihr wollt ein Müller seyn und habt keine Müllerbeine, wie geht denn das zu? Seht, von dem Tragen der Säcke senkt sich früh des Müllers Rücken und wird breit und rund, die Hauptlast aber drückt auf die stützenden Waden, diese und die Sehnen der Kniekehle werden unverhältnißmäßig stark; dieß sind aber bei euch gerade die schwächsten Theile; ebenfalls sind die Knöchel nicht groß genug: hier fehlt Summa Summarum der Müllercharakter, denn meine Wissenschaft kann nicht trügen.

Da kann ich Ihnen nicht helfen, mein Herr, sagte der Jüngling verdrießlich, denn ich bin und bleibe doch einmal was ich bin.

Meinethalb, eiferte der Kritiker, ich will eurer Müllerehre auch gar nicht zu nahe treten; ihr mögt wohl so ein weichliches verzogenes Muttersohnchen seyn, dem sie nie viel haben auffacken dürfen; auch habt ihr in Blick, Wange, Haar ganz den Mehlcharakter; die Stimme klingt auch nach der Mehlglocke und dem Aufschütter; aber wenn ich eure Knie betrachte, so sind es Bäckerknie, die werden so innen zusammengebrückt vom Ausholen und Einschieben des Brodes, wo der Mensch sich in der Arbeit und bei der Dfenhize spreizt und auf die Knie stützt. Den sonderbarsten Widerspruch finde ich aber in euren Schenkeln, denn es sind die eines Reiters, der viel zu Pferde sitzt; und so hat auch euer Auge den Soldatencharakter: es blizt schnell hin und her, und steht nicht ruhig, wie es beim Müller muß, der

sein Geschäft abwartet. Kurz, ihr seyd mir in Beinen und im ganzen Wesen ein confuser Mensch.

Der junge Müller wurde roth vor Verdruß, und der Parlamentsrath suchte mit Scherz und Lächeln die Sache völlig zu begütigen.

### Französische Gerichtsscene.

Nachstehende, einem der neuesten ministeriellen Pariser Blätter entnommene und vor dem Disciplinarrathe der Nationalgarde des Seinedepartements verhandelte Gerichtsscene, liefert wieder einen überzeugenden Beweis, wie sehr der Eifer des französischen, namentlich des Pariser Bürgers für den täglichen Nationalgardedienst erkaltet ist, und wie schon jetzt Manche das Institut ansehen. Man beruft Herrn Tharant vor die Schranken des Gerichts. Eine schwache Stimme antwortet: „Hier!“ und vor den Rath tritt ein kleines, munteres, schwächliches, gleichwohl aber sehr lebhaftes Herrchen.

Der Präsident. Dieß ist wenigstens das zehnte Mal, daß Sie vor uns berufen werden.

Tharant. Ja, aber das erste Mal, daß ich erscheine; so gleicht sich's aus.

Der Präsident (ernst verweisend). Belieben Sie mehr Ernsthaftigkeit in ihre Antworten zu legen; die Fragen, die ich an Sie richten werde, sind sehr ernster Natur.

Tharant. Ich will mein Möglichstes thun, mich von der Feierlichkeit dieser Versammlung zu durchdringen.

Der Präsident. Sie sind uns als einer der Widerspännigsten unter denjenigen bezeichnet, welche das Gesetz in die Reihen der Nationalgarden beruft.

Tharant. Ich muß gestehen, daß der Bürgergardedienst nicht gerade zu meiner Liebhaberei gehört.

Der Präsident. Es scheint, daß Sie, um sich dieser Pflicht zu entziehen, jedes Mittel anwenden, jede List in Ausübung bringen.

Tharant. Die unschuldigsten Handlungen werden schlecht ausgelegt, und der Zufall übernimmt es häufig, uns den Ruf eines geschickten und pfliffigen Menschen zu verschaffen.

Der Präsident. Unter andern Auskunftsmittein, sagt man, sey auch das, daß Sie jeden Tag Ihre Wohnung verändern.

Tharant. Da sehen Sie, wie man übertreibt; jeden Tag! Sagte man, jeden Monat, so ginge es an. Uebrigens beweist dieß nichts, als daß ich die Veränderung liebe; Jeder nach seinem Sinn. Wenn mir eine Wohnung nach Verfluß von dreißig Tagen mißfällt, so hindert mich kein Artikel des Gesetzbuches, sie zu verlassen und eine andere zu nehmen.

Der Präsident. Sie glauben auf diese Weise den Wachbilleten, den gerichtlichen Berufungen und Befehlen zu entschlüpfen.

Tharant. Möglich, daß die von Ihnen angegebenen Erfolge einer der zahlreichen Vortheile des von mir angenommenen Nomadenlebens ist; doch geschieht dieß von mir ohne besondere Absicht.

Der Präsident. Kurz, Sie wohnen heute in der Vorstadt Montmartre.

Tharant. Ja, ja... morgen aber, wer weiß?...

Der Präsident. In dieser Wohnung haben Sie ein Wachbillet mit dem Datum des 2. August erhalten.

Tharant. Ich erhielt zwei Wachbilleten mit dem Datum des 2. August.

Der Präsident. Wie das?

Tharant. Eins in meiner früheren Wohnung, wo mein früherer Sergentmajor mich noch glaubte, und das andere in meiner neuen Wohnung, wo mein neuer Sergentmajor dachte, daß ich bereits sey.

Der Präsident. Folglich erhielten Sie zwei Berufungen zum Dienste und Sie leisteten keiner derselben Folge.

Tharant. Ja, das ist leicht erklärlich, und jeder Andere an meiner Stelle würde es eben so gemacht haben. Ein Mann, der nur ein Wachbillet auf ein Mal erhält, kommt nicht in Verlegenheit, er weiß gleich, woran er ist; ich will annehmen, er werde auf den Posten des Carousselplatzes berufen, so geht er geradewegs dorthin; ich aber war zu gleicher Zeit auf die Mairie des zweiten Arrondissements und auf den Generalstab berufen; auf einmal an beide Posten konnte ich nicht, auch hatte ich keinen zureichenden Grund, einem den Vorzug vor dem andern zu geben; so befand ich mich denn in der Lage von Buridan's Esel, zwischen zwei Bündeln Heu, die mich gleich sehr anlockten, und da machte ich es in meinem Zweifel wie er, ich enthielt mich ganz. Dieß scheint mir ziemlich logisch.

Da der Disciplinarrath sich nicht bewegen fand, diese Entschuldigung gelten zu lassen, verurtheilte er den Angeklagten zu 48stündiger Gefängnißstrafe.

Tharant. (im Weggehen.) Das gilt mir gleich, morgen ziehe ich aus.

### Mus dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Jean Laurent.

Wenige Hauptstädte unseres Welttheiles haben so viele und so schöne Gebäude, als Bauten der neuesten Zeit aufzuweisen, als München. Die Maximilians-Vorstadt, die gleichsam ein Agregat von Pallästen bildet, die neue Residenz Sr. Majestät

des jetzt regierenden Königs, und überdies viele andere, öffentliche und private Gebäude sind herrliche Werke der Baukunst. Zu diesen gehört wohl unstreitig auch das königliche Hof- und National-Theater, das König Maximilian, nach dem Brande des vorigen, aufbauen ließ. Acht Säulen bilden die vordere Fronte des, auch im übrigen regulären Aeußern. Von Innen zählt es fünf Stockwerke, und überraschte mich bei meinem Eintritte durch seine Geräumigkeit und geschmackvolle Decorirung; sehenswerth sind die Maschinen, mittelst welcher, bei einer etwa eintretenden Feuersgefahr, alsogleich das ganze Theater unter Wasser gesetzt, und wieder vom selben entleert werden kann.

Aber auch die Leistungen dieser Bühne gehören sowohl im Fache der Oper, als des ernstern Cothurnus zu den vorzüglichsten.

In den ersten Tagen meiner Anwesenheit wurde Mozart's Oper: „Die Hochzeit des Figaro,“ aufgeführt. Delle. Heinesetter trat als Gast in der Rolle der Susanne auf, — und ich träumte mich durch die Gewalt ihrer Zauberöne in das unvergessliche Wien zurück. Ihre ausgezeichnete Leistung wurde mit rauschendem Beifall gewürdigt. Herr Pelegrini und Mittermayer, und Delle. Schechner schlossen sich würdig dem Kunststreigen an, und feierten Mozart's Andenken auf eine würdige Art. —

Unter den dramatischen Leistungen aber sind mir Schiller's „Wallenstein,“ Shakespear's „Romeo und Julie,“ „Macbeth“ und „Hamleth,“ unvergessliche Darstellungen. —

Schiller war der erste, den ich unter Deutschland's Schriftstellern kennen lernte, und ich glaube es nicht bloß dem ersten Eindrucke zuschreiben zu müssen, daß er unter den Deutschen mein Lieblings-Schriftsteller geblieben ist. Alle andern Coriphäen unserer Nation stellen uns in ihren Schriften doch nur eine schöne Individualität dar, und jede Individualität hat ihre Schranken und Flecken; Schiller ist aber mehr als Individuum, in ihm hat sich der Gattungsbegriff der Menschheit auf das Vollendetste ausgeprägt; er stellt das Ideal der geklärten Humanität in sich auf; die Handlungen seiner Helden sind nicht blind herbeigeführt, sondern durch dieselben wird die innere Welt, der Mikrocösmus aufgeschlossen, aus dem sie quellen. Seine dramatischen Werke sind in der That die festesten Grundsteine zu einem deutschen Nationaltheater.

So verdient auch Shakespear, obgleich ein Fremdling unserem Lande, bei uns eingebürgert zu werden. — Hier sieht man die Kunst im schönsten Glanze, hier fühlt man ihren göttlichen Ursprung, und nur

Quem nao sabe a arte, nao a estima.

Ueber die höchste Wonne, und den wortlosen Schmerz, die süße Wehmuth und die bange Verzweiflung, der Liebe Zephyrsäuseln und der Leidenschaften Sturmtoben, über das Höchste und Tiefste, das Erhabenste und Gemeinste waltet Shakespear, wie ein Halbgott mit seinem allmächtigen Zauberstabe, und gleich dienenden Geistern gehorchen ihm willig die Gedanken der verschwiegenen Menschenbrust. —

Narren in bunter Schellenkappe predigen Weisheit, und der Klugen Klugheit, und der Großen Größe, und der Starken Kraft verschwindet vor der unendlichen Idee, die, wie Geisterhauch, durch alle seine Stücke weht. Seine Gestalten werden leben — so lange das Menschenbild — menschliche Züge trägt. —

Von seinem Studium, von seiner geistesverwandten Nachahmung ist allen Heil — für den dramatischen Dichter zu hoffen. Dieß bewährt die Geschichte der dramatischen Kunst. Während in Deutschland, wo man diesen reichen Genius mit Liebe aufnahm und pflegte, sich in dem Reiche der Dichtung ein höheres und freudigeres Leben regte, blieb in Frankreich, wo die obersten Stimmführer der Literatur seine Vortrefflichkeit verkannten, und den kleinlichen Maßstab ihrer Theorien an seine Riesenglieder legten, das fleise, mit Raufsgold und Flitter aufgeputzte Brettergerüste, aus den Zeiten Ludwig XIV. prahlend stehen, verdrängte den einfachen Kunsttempel, machte die Musen zu zierlichen Damen, und den Apollo zu einem parfümirten Herrlein.

Bei meiner Hinneigung zum Dramatischen ist es wohl natürlich, daß ich besonders auf jene Kunst mein Augenmerk wandte, welche die Producte des dramatischen Genies zu einer neuen, vollkommenen Existenz wiedergebirt, ich meine nämlich die Kunst theatralischer Verkörperung, oder die Schauspielkunst. — Es sey mir hier vergönnt, wenigstens einige Ideen mit flüchtigen Worten auszuzeichnen.

An die Stelle der großen Gesamteinstitute des Nationalvergnügens, die uns die Geschichte im Alterthume nachweist, ist bei uns Neuere das Theater getreten, im Wesentlichen dasselbe, im Aeußerlichen größtentheils nur dem Namen nach ähnlich. Es scheint ein solches Institut eine Folge gefelliger Fortbildung, ein Charakteristicon des fortgeschrittenen Staatenlebens zu seyn; es ist gleichsam eine Börse des geistigen Nationalreichthums, an dem man das Steigen und Fallen im Course der Bildung des Ganzen und Einzelnen am sichersten berechnen kann.

Während der hochgebildete Grieche den sanften Nüßrungen der Tragödie willig seine Seele öffnet, und sich von dem attischen Wize des Aristophanes und Mäander gerne ein freundliches Lächeln entlocken läßt: weidet der Römer sein Auge an den Todesqualen gemarterter Thiere und den rohen Kraftäußerungen baldender Gladiatoren, oder beklatscht

unter wieherndem Gelächter die Zotten der Attelamen, oder die plumpen Späße des Plautus. —

Ich frage nun, sind unsere Localfarcen, Zauberpantomimen und Pferdestücke etwa verschieden von jenen Erscheinungen der alten Welt? oder fand vielleicht der gebildete Römer Geschmack an jener Pöbelkost, zu der so mancher gebildet seyn Wollende der neuern Zeit mit Heißhunger sich drängt. Man lese doch nur einmal, wie Cicero, Horaz und Quintilian sich darüber äußerten! —

Es ist nicht zu läugnen, daß das Theater im Vergleiche mit dem Alterthume auf einer bedeutend niedrigeren Stufe steht. Die Schaubühne ist einerseits zur Dienerin der langen Weile, andererseits zum Werkzeuge der Gewinnsucht herabgesunken. Der Glanz des Heiligthums, der das alte Theater umgab, ist jetzt wenigstens in den Augen des Volkes verschwunden. Es trugen manche Umstände von Nutzen dazu bei, die theatralische Darstellung allmählig von der Kunsthöhe herab in das Gebiet der mechanischen Gewerbe zu ziehen.

Um so größere Anerkennung und Bewunderung verdient eine Kunstanstalt, wie das Hoftheater zu Wien oder zu München, das mit wahrhaft fürstlicher Munificenz, durch die einsichtsvollste Leitung und die ehrenvolle Stellung der Schauspieler in der bürgerlichen Gesellschaft, die Schaubühne zu ihrer ursprünglichen und ehrwürdigen Bedeutung zu adeln bestrebt ist. —

Ich habe diesen Kunstvereinen viele der schönsten Stunden meines Lebens zu verdanken, und stets werde ich mich mit dankbarer Nüchternheit der hochgefeierten Namen erinnern.

Aber über nichts wird in Flugblättern und Journalen mehr geschrieben als über Theater; fast jeder hält sich selbstgefällig für einen Recensenten, für einen gebornen Kunstrichter; keine Kunst ist mehr Gemeingut geworden — nur leider oft mißbraucht — und doch besitzen wir in dem ganzen Umfange unserer Literatur kein vollständiges und erschöpfendes Werk über die theatralische Kunsttheorie. In den Schriften der größten Genien alter und neuer Zeit zerstreut, liegen die Materialien dazu, und es bedarf nur eines Mannes, der mit Philosophie, Sprach- und Geschichtskennntniß, Kunstgeschmack und kritischer Spürkraft ausgerüstet, sie zu einem Ganzen, voll Licht und Leben vereinige, wodurch endlich dem imitatorum pecori offenbar werde, was deutsches Nationaltheater sey, ein Wort, das so viele brauchen, ohne zu wissen, was es sagen wolle. Es ist kein ästhetisches Treibhaus, in welchem Britanniens hohe Nebelkeichen und die zarten Blumen des südlichen Himmels von Asturien mühsam fort vegetiren; ein mächtiger Baum ist es, gewurzelt

im eigenen Boden, im Schooß der eigenen Erde befruchtet, vom eigenen Thau gedüngt; von den Strahlen der eigenen Sonne groß gezogen, in dessen Blätterrauschen der Deutsche freudig seiner Kräfte inne werde, und das vielfach gespaltene Volk die Einheit seines alterwürdigen Ursprungs erkenne.

### Fenilleton.

(Marshall Turenne.) Der französische Marshall Turenne hatte unter Ludwig XIV. das oberste Commando über alle Truppen des Reiches. Als dieser große Feldherr sein Leben durch eine Kugel verloren hatte, wußte der König keinen, dem er nun das Obercommando allein übergeben könnte. Er theilte daher die Aussicht über das Kriegswesen und die Armeen, und gab diesen Theilen verschiedene Häupter. Bei der Gelegenheit sagte eine Dame: „Der König hat den großen Turenne in kleines Geld gewechselt.“

### Charade.

(Zweiheltig.)

Mein Erstes sagt so viel als: Sieh!  
Mein Zweites ist nicht das, nicht die,  
Mein Ganzes bleib' dir fern, mein Lieber,  
Es zengt von Abscheu, Eckel, Fieber.

### MUSIKALISCHE ANZEIGE.

Bei Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr, Buchhändler in Laibach, sind erschienen und zu haben: „Melodische Wellen.“ Walzer für das Pianoforte von Franz Kaus.

Obwohl man in neuester Zeit Alles, was nicht unter die Rubrik „classisch“ gebracht werden kann, mit dem Zoll der Geringschätzung zu belegen, und, oft mit zu viel Wärme, ganz werthlos darzustellen sucht, besonders, wenn es in den gefürchtesten Walzer-Tact ausartet, so wissen doch diese einschmeichelnden Producte einer frohlichen Laune sich den Eingang in die gebildeten Birkel zu verschaffen, wo sie oft dem schwerfälligsten Misanthropen ein beifälliges Lächeln abgewinnen, die jüngere, empfindlichere Welt aber, auf ihren melodischen Wellen, wie in süßen Träumen, wiegen. — Wir wünschen der obbenannten Carnevalsepöde des Herrn F. Kaus einen gleich glücklichen Erfolg, und erlauben uns daher alle Walzerfreunde auf dieselbe aufmerksam zu machen, indem sie unbedingt unter allen seinen frühern Compositionen, als den „Cadetten-Ball-Tänzen, Marien-Walzern, Schmeichlern, Bellisar-Cotillon“ etc., welche sich durchgehends einer beifälligen Aufnahme erfreuten, den ersten Platz einnimmt. Lieblichkeit und Lebendigkeit ist der Hauptcharakter derselben, und Nr. 1, 2 und 4 zeichnen sich darin besonders aus, so wie auch in der Coda der Uebergang einer Melodie von g in es das Ohr sehr angenehm berührt. — Die äußere Ausstattung, aus der lithographischen Anstalt des Hrn. J. S. Kaiser in Prag hervorgegangen, verdient ebenfalls wegen seiner Nettigkeit eine lobenswerthe Erwähnung. . . . g.

### BEKANNTE.

Die P. T. wirklichen Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft werden hiermit auf kommenden Freitag den 3. d. M., Nachmittags um 5 Uhr, zur Wahlversammlung im Saale des Deutsch-Ordenshauses eingeladen.

Direction der philharmonischen Gesellschaft in Laibach am 1. Jänner 1840.